

Wiemeler Dampfboot.

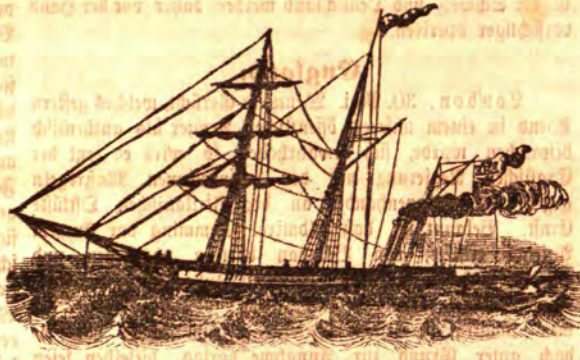
№ 128.

1873.

Donnerstag.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteiljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 25 Sgr., mit Botenlohn sowie bei allen Post-Anstalten 1 Thlr.



den 5. Juni.

Anzeigen werden für den Raum einer Corvus-Spaltheile von Hiesigen mit 1 Sgr. von Auswärtigen mit 1 Sgr. 4 Pf. berechnet.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr einzuliefern. Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Thiers und Mac Mahon.

Zwischen dem in der Nacht des 24. Mai gestürzten Präsidenten der Französischen Republik und seinem Nachfolger waltet kein kleiner Unterschied ob, und Beider Lebenswege hatten bisher ganz verschiedene Richtungen eingeschlagen.

Herr Adol Thiers ist von Kleinbürgerlicher Herkunft und ein Held der Feder und des Wortes. Weil er als Advocat keine Praxis fand, wurde er Journalist und schrieb zehn Jahre lang für die großen Pariser Zeitungen. Als Journalist half er Karl X. stürzen und setzte Ludwig Philipp auf den Thron, den er ihm zum Dank dafür zu seinem Minister machte. Von 1832 bis 1840 bekleidete Herr Thiers verschiedene Ministerien und war zweimal Minister-Präsident. Er sollte es auch zum dritten Male werden, als die Februarrevolution dazwischen kam. Wie er Ludwig Philipp die Krone aufsetzte, so rief er ihm jetzt zur Abdankung und in der Nationalversammlung von 1848 spielte er dieselbe hervorragende Rolle wie 23 Jahre später in der von 1871. Biewohl ein großer Bewunderer des ersten Napoleon, den er seiner bekannten „Geschichte des Kaiserreichs und des Consulats“ verherrlichte, konnte er sich dagegen mit Napoleon III. nie befreunden, sondern wurde und blieb ein gefährlicher Gegner desselben. Ein kleiner origineller, äußerst vielseitiger und intriguanter Mann hat er nicht weniger denn drei Monarchien „abgemeyert“ und dabei immer mehr Ruf und Einfluß gewonnen. Wie dem Kaiser Wilhelm, mit dem er im gleichen Jahre geboren, war es auch Herrn Thiers beschieden, noch im hohen Greisenalter die höchste Macht und Würde zu erlangen; und wahrscheinlich hat er, unbeschadet des ihm so eben widerfahrenen kleinen Malheurs, seine Rolle noch nicht ausgespielt.

Was nun das augenblickliche Oberhaupt Frankreichs betrifft, so darf man von diesem wohl behaupten, daß es nicht die Gaben und Talente seines Vorgängers besitzt. Marshall Mac Mahon ist, wie er's selber ausgesprochen, kein Staatsmann, sondern nur — Soldat. Den Krieg hat er, wie die meisten seiner Kameraden, in Afrika erlernt; und auf den Schlachtfeldern in der Krüm und in Oberitalien half er die „Gloire“ des zweiten Kaiserreichs aufpflanzen; bis er dann mit diesem an den Waffen der Deutschen zerbrach. Obgleich ein Diener Napoleons, war er doch keine Kreatur und daher auch kein Günstling desselben. Seine Grundzüge und Ansichten in politischer wie in kirchlicher Hinsicht gefielen dem Kaiser nicht immer. So war Mac Mahon im Jahre 1826 der einzige Senator, welcher sich gegen das sogenannte Sicherheitsgesetz (Beschränkung der Befugnisse der Geschworenen und dafür Erweiterung der Competenz der Justizpolizeigerichte) erhob; und als Gouverneur von Algier gerieth er in einen heftigen Streit mit dem dortigen Erzbischof, der die herrschende Hungersnoth benutzen wollte, um die Araber zum Christenthum zu pressen. Wie man sagt, ward Mac Mahon nur widerwillig vom Kaiser zum Marshall ernannt.

Mac Mahon ist allerdings kein Republikaner, aber das ist auch Thiers nicht, wenngleich er sich noch unmittelbar vor seinem Sturze so entschieden gegen die Monarchie erklärte. Herr Thiers hat es stets verstanden, den Mantel nach dem Winde zu tragen, und die Haupttriebfeder seiner Handlungen war persönlicher Ehrgeiz. Er ließ die Frage „ob Republik, ob Monarchie?“ hauptsächlich deshalb offen, um sich im Besitz der Macht zu erhalten. Bleibt Mac Mahon am Ruder, so ist die Entscheidung über jene Frage eher zu erwarten, so hat die Monarchie mehr Aussichten. Ob aber die Legitimisten, oder die Orleansisten, oder die Bonapartisten zum Thron gelangen, darüber sind einstweilen auch selbst nur Vermuthungen vage und unnütz.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. Mai. Nicht unbemerkt kann es bleiben, daß gerade jetzt, nach dem Erscheinen der kirchenpolitischen Gesetze vom 11. bis 14. d. M., dem Minister der geist-

lichen Angelegenheiten Dr. Falk eine höhere Ordensklasse verliehen worden ist. — Der Handels-Minister Dr. Schenck hat von der Amtswohnung im Minister-Hotel Besitz genommen, nachdem der Graf Spenplitz dieselbe vor einigen Tagen geräumt hat. — Nach einer amtlichen Nachweisung der in den Häfen des Preussischen Staats während des Jahres 1872 ein- und von dort ausgegangenen Seeschiffe, einschließlich der Dampfschiffahrt, betrug der Eingang 56,974, worunter 5426 Dampfschiffe, deren Lastenzahl, wobei die Last überall zu 4000 Zollpfunden gerechnet ist, 2,306,614 (690,633 der Dampfschiffe). Davon waren beladen 41,623 (4496) mit 1,915,468 Lasten (572,966), mit Ballast oder leer 15,351 (930) mit 391,146 L. (117,667). Der Ausgang der Schiffe ergab Folgendes: Die Zahl der ausgegangenen Schiffe war 55,083 (5437) mit einer Lastenzahl von 2,305,799 (689,071). Davon waren 33,151 Schiffe (4339) beladen mit 1,460,399 Lasten (510,826), mit Ballast oder leer 21,932 Schiffe (1098) mit 845,400 (178,245 L.). In vorstehende Nachweisung ist auch der Küstenschiffahrtsverkehr mit ausgenommen, also derjenige Verkehr, welcher ohne Rücksicht auf die Tragfähigkeit der Schiffe längs der Küste eines oder mehrerer Staaten entweder ausschließlich zur See, oder theils zur See, theils auf dem in dieselbe mündenden Flusse betrieben wird, wenn sowohl der Anfangs- als der Endpunkt der Reise ein mit einem Zollamte versehenen Hafen ist. — Einer hiesiger kundgegebenen authentischen Mittheilung gemäß hat die Peruanische Regierung in Folge von Reklamationen befehliger Deutschen Firmen eine Verlängerung des in dem Zusatzartikel zu dem Peruanischen Gesetze vom 17. Januar d. J. festgesetzten Termins beschlossen, bis zu welchem die Ausfuhr von Salpeter in Gemäßheit der früheren Bestimmungen gestattet wird.

Nachdem vor mehreren Monaten der Generalverein der Provinz Preußen eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet hatte, in welcher dasselbe unter Darlegung der Handels- und Industrieverhältnisse der Provinz ersucht wurde, der Staatsregierung außer Anderem anzurathen, daß der Industrie der Provinz Preußen durch Erleichterung des Grenzverkehrs aufgehoben werde, bringen neuerdings Ostpreussische Blätter aus Anlaß der jüngsten Kaiser-Zusammenkunft die schädlichen Wirkungen der Russischen Grenzsperrre zur Sprache. Die langjährigen Klagen über diese Grenzsperrre sind nur allzu gerechtfertigt. Die Grenzsperrre und das damit in Verbindung stehende Schmuggel- und Bestechungssystem demoralisiren die beiderseitige Grenzbevölkerung aufs Tiefste. Die große Anzahl von Verbrechen, welche an der Grenze verübt werden, namentlich die in auffallender Weise zunehmenden Pferdebiebstähle, documentiren dies zur Genüge. Vergebens erwartete man, daß der Ablauf der alten Cartelconvention zwischen Preußen und Rußland Gelegenheit bieten würde, einen uns günstigeren Zolltarif, sowie die durchaus notwendigen Verkehrsvereinfachungen an der Grenze zu erlangen. Zur Verhütung der gedachten Blätter können wir mittheilen, daß dielerhalb schon seit einiger Zeit zwischen Preußen und Rußland Verhandlungen schweben und daß diese Angelegenheit auch gelegentlich der jüngsten Kaiser-Zusammenkunft Gegenstand der Erörterung zwischen den beiden Reichskanzlern gewesen ist. Die Preussische Regierung verkennt nicht, daß die Anfänge zur Bildung des Zollvereins Preußen Opfer an freihändlerischen Grundzügen auflegte, die im allgemeinen Interesse gebracht werden mußten, was aber den Ostprovinzen ebenso empfindlich wurde, als es anderen Landestheilen, wie Rheinland und Westfalen, zu statten kam.

Potsdam, 31. Mai. Unser Kronprinz ist denn heute früh von München in Berlin wohlbehalten eingetroffen und begab sich ungeläut nach dem Neuen Palais, um nach vierwöchentlicher Abwesenheit die Seinigen zu begrüßen. Nachmittags fuhr derselbe um 3/4 5 Uhr mit dem Personenzuge von der Wildparkstation nach Berlin ab, um beim Empfange des Schahs von Persien auf dem Potsdamer Bahnhofe zugegen zu sein. Der letztere erfolgte

ordnungsmäßig nach dem im Reichs-Anzeiger veröffentlichten Programm, worauf Se. Kaiserliche Hoheit sich sofort wieder nach hier zurückbegab. Der Zug traf um 8 Uhr 20 Min. ein, worauf der Kronprinz, nur begleitet von dem Adjutanten, Premier-Lieutenant v. Gasteht, zu Wagen durch den Park von Sanssouci wieder nach dem Neuen Palais fuhr. Hier wird er etwa 6 bis 8 Wochen im Kreise der Familie verweilen.

In Spremberg sind vor einigen Tagen fünf Personen, ein dortiger Photograph, zwei Spanier, ein früherer Mexicanischer Major und dessen Schwägerin, wegen Falschmünzerei verhaftet worden. Es wurden bei ihnen 7000 Thlr. in Preussischen, große Packete mit Spanischen Scheinen und sehr gelungene, auf photographischem Wege hergestellte Platten zu 25, 100, 300 Pfister mit Beschlagnahmungsbeleg. Die Geschichte ist dadurch herausgekommen, daß der mitverhaftete Photograph nach Dresden zu einem guten Freunde gereist war, um sich von demselben Platten zur Anfertigung von Goldstücken stechen zu lassen; allein der Freund brachte es zur Anzeige. Wie man schon vorher gehört hatte, wurden vom Reichsanzler-Amt bereits mehrere Spanier wegen Münzfälschung verfolgt. Von Berlin soll ein Professor der Spanischen Sprache zur Vermittlung der Verhandlungen eintreffen.

Strasburg, 28. Mai. Von den mannigfachen Beziehungen unferer Bevölkerung zu Frankreich läßt sich die rege Theilnahme, welche dieselbe an den neuesten Vorgängen jenseits der Vogesen nimmt, wohl denken. Bei der großen Mehrzahl der Gebildeten beklagt man eben so sehr den Rücktritt Thiers als die Ernennung Mac Mahon's, welcher letzteren man die Absicht zur Einführung des bonapartistischen Regiments zuschreibt. Der Pöbel will schon wissen, daß Lulu bereits in Paris versteckt gehalten werde, um von Mac Mahon zur geeigneten Zeit auf den Schild erhoben zu werden. Andere jubeln der Krisis zu, da sie durch dieselbe die Revanche gegen Deutschland näher gerückt glauben. Sie setzen ihre Hoffnung auf Gambetta, von dem sie irgend einen „Streich“ erwarten. Im Ganzen kann behauptet werden, daß die Rückwirkung der Vorgänge in Versailles für die Sache des Deutschthums bei uns eine vortheilhafte war. Die sicheren Zustände hüben und die unsicheren drüben legen eben einen Vergleich nahe, der unmöglich zu Gunsten von drüben ausfallen kann. Mancher Geschäftsmann denkt wohl im Stillen: „Gottlob, daß wir die Preußen haben und der Segnung der Französischen Republik nicht theilhaftig werden!“

Rußland.

Von Khiva her meldet der Russische Invalide, daß das Drenburgische Corps am 12. Mai (30. April) wirklich in Urgu am Abugirsee angelangt und von dort auf Kungrad weiter vorgerückt, so wie daß das Turkestanische Corps am 17. (29. April) an der Grenze von Khiva Lager gemacht hatte.

Der Chef des Russischen Generalstabes, General Graf Seyden, hat in den Commissionen, welche Ende 1870 eingesetzt wurden, um Vorschläge zur Umgestaltung der Bestimmungen über die Militärdienstpflicht und zu Veränderungen in der Organisation des Landheeres zu machen, bis jetzt den Vorfuß so musterhaft geführt, daß der Kaiser ihm in einem besonderen Recept seinen Dank auszusprechen sich bewegen mußte. Es heißt darin: „Gegenwärtig, nachdem die Commissionen ihre Arbeiten zu Ende geführt, habe ich mich zu meiner Befriedigung überzeugt, daß die Ihnen obgelegene umfangreiche Arbeit mit Sachkenntniß und meinen Vorsehungen völlig entsprechend ausgeführt ist. In dem unter Ihrer Leitung ausgearbeiteten Entwurf eines Statuts über die Militärdienstpflicht sind die theuersten Interessen unseres Vaterlandes in vollendetem Maße gewürdigt und verstanden, seine ertlichen und bürgerlichen Eigenenthümlichkeiten weise in Einklang gebracht und zu einem einheitlichen Ganzen gestaltet, sowohl die Bedürfnisse einer regelmäßigen und umfassenden Ergänzung der Streitkräfte des Reiches, als auch die Bedürfnisse für Aufrechterhaltung

des Familienlebens, der wirtschaftlichen Thätigkeit und der Volksbildung gleichmäßig sichergestellt. Durch so gewissenhafte Arbeit, wie nicht minder sorgfältige Abwägung der höchst verwickelten Fragen für Organisation der Truppen, haben Sie in würdiger Weise mein in Sie gefetztes persönliches Vertrauen gerechtfertigt und sich ein neues Anrecht darauf erworben, Ihnen für Ihre unermüdete und allzeit nutzbringende Thätigkeit meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Frankreich.

Paris, 30. Mai. Wenn Gambetta und die Linke der National-Versammlung die feste Zuversicht zur Schau tragen, daß die neue Regierung nicht im Stande sein werde, auch wenn sie wollte, die Republik umzustürzen und die Monarchie wieder aufzurichten, so ist die gesammte republikanische Partei doch weit davon, eine solche Hoffnungslosigkeit zu theilen. Viele Republikaner sind in bewegter Stimmung, indem sie des Staatsstreiches vom 2. Dezember 1851 gedenken. Vielleicht berücksichtigen diese Leute zu wenig die veränderten politischen Verhältnisse des Landes; aber Thatsache ist, daß eine anders als Gambetta denkende republikanische Fraction in Paris existirt. Zu derselben zählen Männer der That, welche an der Bewegung vom 31. Oktober 1870 Theil genommen haben, ohne aber sich in die Ereignisse vom 18. März 1871 zu mengen. Sie meinen wie Mazzini: „Vorsicht ist die Mutter der Sicherheit.“ Sie befürchten einen militärischen Staatsstreich der Bonapartisten, die bei der neuen Regierung viel stärker an Zahl und Einfluß sind, als in der National-Versammlung. Die Führer dieser Partei hielten gestern eine Versammlung ab, um einen Feldzugsplan zu besprechen, mit dem einem gegen die Republik losgelassenen Staatsstreich zu begegnen wäre. Von den Mitgliedern der radikalen Linken oder den Redactoren der Republique Francaise war Niemand dabei. Zuerst wurde die Lage von Paris in Betracht gezogen. An einen ernstlichen Widerstand der hiesigen Arbeiter glaubte man nicht denken zu können, da die kräftige Unterdrückung der Commune einen zu großen Schrecken zurückgelassen hat. Mac Mahons Name allein genügt, dieses Element in heilsamer Furcht zu halten. Ferner fehlt es an Waffen in Paris. So hat man also einen anderen Feldzugsplan ziemlich keltamer Natur entworfen. In den großen Städten Paris, Lyon, Marseille, Bordeaux soll kein bewaffneter Widerstand versucht werden. Dagegen soll in allen Departements des Südens die ländliche Bevölkerung zum Aufstande gebracht und zum kleinen Kriege entflammt werden. Man will diesseit der Pyrenäen es gerade so machen, wie drüben die Carlisten. Damit würde man die größeren Städte anzuwegen und die Arbeiterklassen ermuntern. Die Waffen hofft man über die Schweizer und Spanische Grenze in die aufständischen Departements zu bringen oder auf dem Seewege von England und Amerika an Ort und Stelle zu schaffen. Auf diese Art glaubt man dem entgegenzutreten zu können, daß, wie es 1851 geschah, mit der Befreiung von Paris das ganze übrige Land dem Sieger anheimfällt. In einigen Departements des Südens dauerte damals der Widerstand am längsten, da die Bauern zu den Waffen gegriffen hatten, um den Aufstand gegen die neue Regierung zu unterstützen. Wenn aber einmal der Krieg der Parteigänger im Süden organisiert sei und auch sich über den Osten ausgebreitet habe, so hofft man auf zahlreiche Verstärkungen von den gambettistischen Elementen der Armee. Ja, man denkt sogar daran, daß es nicht an republikanischen Generalen und höheren Offizieren fehlen werde, welche sich an die Spitze der Freischaren zu stellen bereit wären. Es wurde des Weiteren beschlossen, ein geheimes Comité zu bilden, um die Beziehungen mit den republikanischen Unteroffizieren der Armee zu unterhalten. Diese abenteuerlichen Pläne lassen im Grunde nur die Schwäche der republikanischen Partei durchblicken. Aber man sieht, wie die Tendenz, sich Spanischen Zuständen zu nähern, schon in den Köpfen mächtig geworden ist.

Das „Journal officiel“ publicirt die Neu-Ernennungen von einem Präfecten, fünf Generalprocuratoren, sowie zahlreichen Unterpräfecten und Generalsecretären.

Die Verhandlungen der Regierung mit der Bank bezüglich eines von derselben zu bewilligenden Vorkusses von 200 Millionen Francs sind, der „Semaine financiere“ zufolge, nunmehr zum definitiven Abschluß gekommen. Die Bank stellt danach diese Summe dem Staatsschatz zur Verfügung und wird dieselbe, sobald es verlangt wird, in Gold verabsolgen.

1. Juni. Von den Französischen Vertretern der Großmächte ist Lord Lyons der einzige, der bis jetzt einen Besuch bei dem Marschall Mac Mahon, und zwar auf Befehl von Lord Granville, der, wie auch Lord Lyons selbst, gerade kein Feind der Amerikaner ist, gemacht hat. Die neue Regierung glaubt sich schnell der Sympathie Englands versichern zu können und zu dem Zwecke will sie auf das Handelssystem von 1860 zurückkommen. Die „Daily News“, die mit Gladstone in Verbindung stehen, lenken schon ein, und der Times-Correspondent sendet bereits anti-Thiers'sche Depeschen ab. Daß die ultramontanen Blätter in Deutsch-

land und der Schweiz bei dem Siege der Rechten in Versailles ein so unbändiges Triumphgeschrei erhoben, veranlaßte den Minister Ernoul zu Vorstellungen beim päpstlichen Nuncius, indem er darauf hinwies, daß das Vorgehen ihrer Bundesgenossen im Auslande ihre Stellung den fremden Mächten gegenüber sehr erschwere. Der päpstliche Nuncius versprach Abhilfe, und die ultramontanen Blätter in der Schweiz und Deutschland werden daher vor der Hand vorsichtiger operiren.

England.

London, 30. Mai. Wenn ein Gerücht, welches gestern Abend in einem unserer öffentlichen Aemter als authentisch besprochen wurde, sich bewahrheitet, so wird es jetzt der Englischen Regierung mit den versprochenen Maßregeln gegen den Sklavenhandel an der Afrikanischen Ostküste Ernst. Bekannt ist, daß Admiral Cumming vor kurzem Auftrag erhielt, von Bombay dorthin abzugehen und ein Geschwader an der benannten Küste zu concentriren. Gemeldet ist weiter bereits, daß die Regierung die dem Admiral erteilten Befehle geheim hielt, daß jedoch guter Grund zur Annahme vorlag, dieselben seien sehr energisch gehalten. Gestern Abend nun traf die Nachricht ein, der Admiral habe die Küste von Zanzibar bloßirt und drohe Zanzibar selbst zu bombardiren, wofür der Sultan sich nicht bereit erkläre, den Englischen Forderungen auf Unterdrückung des Sklavenhandels nachzukommen. Der Sultan soll hierzu geäußert haben, daß, im Falle der Englische Admiral mit der Beschießung Ernst macht, er sich ohne Verzug von der Regierung zurückziehen und nach Welka begeben, den Engländern aber die alleinige Verantwortung für deren weitere Schritte überlassen werde.

Der Verein gegen die Sklaverei hat, wie man sich erinnern wird, eine Denkschrift dem Viceregenten von Aegypten übermitteln lassen, in welcher um Aufhebung der Sklaverei in Aegypten bringend gebeten wird. Dem Ausschuß dieses Vereins wird nunmehr mitgetheilt, daß der Khedive sich bereit erklärt hat, alles, was in seiner Macht liege, zu thun, um dem Zustande der Sklaverei ein Ende zu machen, jedoch auch bemerkt, daß sehr viel Zeit bis zur gänzlichen Abschaffung verstreichen werde. Es seien strenge Befehle gegen die Einfuhr von Sklaven erlassen worden, und alle diejenigen, welche trotz der Verbote doch nach Aegypten kämen, würden bei Entdeckung sofort befreit. Die Befreiten werden entweder in ihr Land zurückgeschickt oder erhalten irgendwelche Beschäftigung, während Sklaventöchter beiderlei Geschlechts in Regierungsschulen den nöthigen Unterricht erhalten.

Die Ausnahme, welche die Königin Victoria der Beschwerte ihrer Gutsarbeiter zu Osborne hat zu Theil werden lassen, hat Ihrer Majestät eine scharfe Rüge des ländlichen Arbeiteradvocators Joseph Arch zugezogen, dem sein rasch erworbener Ruf in den Kopf gestiegen zu sein scheint. Nachdem er seine Kritik an „Bischöfen, Obersten und Herzogen“ gewagt, müsse er sie nun auch an der Königin ausüben, da dieselbe — so erklärte er in Sheffield ausdrücklich — sich ihm in den Weg gedrängt habe. Daß sie solches gethan, wird die Königin in ihrer ländlichen Zurückgezogenheit in Schottland kaum ahnen. Nach Urtheil des Herrn Arch hat die Königin weder als christliche Mutter noch als christliche Königin gehandelt. Als Mutter einer Familie müsse sie aus Erfahrung wissen, daß 14 Schilling die Woche nicht weit reichen, daß mit einer Familie dafür schlechterdings nicht auszukommen sei. Nur um eben leben zu können, hätten die Arbeiter eine Lohnerhöhung gefordert und das Gesuch dem landesmütterlichen Herzen vorgelegt. Statt ihnen drei Schillinge mehr die Woche zu gewähren oder ein ökonomisches Crempel aufzustellen, ob mit 14 Schilling überhaupt auszukommen sei, überlasse die Majestät den Entscheid einem „interessirten, geldgierigen und tyrannischen Gutsverwalter“. Als Beweis dafür, daß der letztere diese Eigenschaften besitze und daß 14 Schilling zur Fristung des Lebens nicht hinreichen, hat Herr Arch allerdings nur die Behauptungen irgend einer Zeitung anzuführen.

Der eintönige Verlauf des zweiten Lichborne-Prozesses wurde gestern durch einen Zwischenfall unterbrochen, dem die Ansicht auf eine neue Lichborne-Agitation zu verdanken ist. Auf briefliche Anfrage, die im Verhör mündlich wiederholt wurde, theilte der Lord Oberrichter mit, daß das Gericht jedenfalls nichts dagegen einwenden könne, wenn zur Befreiung der Vertheidigung Sammlungen veranstaltet werden. Der Angeklagte fragte darauf an, ob ihm gestattet sei, sich auf den Brettern verschiedener Theater in der Hauptstadt zu zeigen, wobei er nichts than wolle, als die Ermiderung des Schakants-Lords auf seine Witschrift verlesen, oder ob das ihm als Vergehen wider das Ansehen des Gerichtshofes gedeutet werden würde. Der Lord Oberrichter erklärte wiederholt, eine Antwort könne er hierauf nicht ertheilen. Der Angeklagte behauptete, ohne solches Zugmittel die nöthigen Fonds nicht zusammenbringen zu können, und da es ihm wenigstens nicht verboten worden ist, glänzt sein Name schon heute auf den Ankündigungen des Surrey-Zoological-Gardens, eines vielbesuchten Vergnügungsortes, wo er sich nächster Abende leibhaftig produciren will. Im Verhör wurden seine frühere Geliebte

Sary Ann Lober und mehrere andere Bewohner des Stadtviertels Wapping, die ihn von Kindesbeinen an gekannt haben, vernommen und erklärten allesamt, daß der Präsident der Baronie Lichborne nichts mehr und nichts weniger als Arthur Orton, der Fleischersohn, sei.

Türkei.

Konstantinopel, 24. Mai. Khalil Pascha, Muschir von Top-hane und Großmeister der Artillerie, ist gestern Vormittag plötzlich ums Leben gekommen. Er ließ in seinem Konak (Wohnhause) eine Mauer untergraben, um sie umzuwerfen. Durch ein Versehen fiel aber dieselbe nicht, wie berechnet, nach außen, sondern nach innen, wo er stand, und zerbrach ihm den Schädel, so daß sein Tod augenblicklich sein mußte. Bei Terrainverhältnissen auf Felsenboden, den stellenweise die Luft ordirt hat, ist die gewöhnliche Berechnung nicht stichhaltig und größere Vorsicht nöthig. Nach Türkischer Sitte wurde der Unglückliche schon gestern Nachmittag um 4 Uhr in Top-hane feierlich mit allen militärischen Ehren im Beisein der höchsten Würdenträger begraben. Khalil Pascha hat das 60. Jahr erreicht. Er ist allgemein geachtet gewesen, und zahllose, man kann fast sagen unverwundlich fest gebaute Denkmäler werden sein Andenken erhalten. Als einfacher Mechaniker begann er seine Laufbahn. Nach Woolwich in England geschickt, erweiterte er seinen Geschäftskreis und wurde für Englische solide Constructionen gewonnen. Auch lernte er vorzüglich die Englische Sprache neben der Französischen. Zurückgekehrt nach Konstantinopel, wirkte er bei der Stückgießerei so, daß er von den Soldaten den Zunamen Ustar Khalil (Meister Khalil) erhielt. So rückte er bald von Grad zu Grad vor, ward Director der Kaiserlichen Fabriken, Marine-Minister und Großmeister der Artillerie. Die Werkstätten zur Anfertigung und Ausbesserung der Dampfmaschinen, zum Kanonengießen und Waffenschmieden in der Türkei sind alle sein Werk, nach Anwendung des Systems, das er in Europa kennen gelernt hatte. Wenn wir Abends zum Zapfenstreich eine Promenade nach Top-hane machen, um dort die frische, reine Luft des Meeres zu genießen, von dem wir nur durch den vergitterten Platz getrennt sind, lauschen wir der Militär-Musik, die hier allabendlich auf Khalil's Anordnung spielt. Auf der anderen Seite dieses Platzes steht das geschmackvoll und fest gebaute, sich lang hinziehende Palais der Artillerie-Bureau und Confeis, mit den großen Sälen, vor deren Troitoir eine ununterbrochene Reihe von Canapees und Stühlen für Herren und Damen sind, die Caffee oder bergleiches genießen wollen. Denkt man sich ein Jahrzehnt zurück, so war da ein Nest von engen, etwa 4 Fuß breiten Gäßchen mit schmutzigen Holzparaden, und das Gebäude für das Confeil war dem entsprechend. Der Khedive soll, wie man schon andeutet, einige Monate hier zubringen und nicht bloß die Suezcanal-Frage, sondern auch die Frage der Reise zur Ausstellung mit dem Sultan selbst oder doch mit dem Prinzen Jusuf Izzeddin reifen lassen wollen.

Amerika.

Washington, 28. Mai. Der Kriegs-Minister Veltnap hat die Mexikanische Regierung benachrichtigt, daß er die Verfolgung der Diebstehle auf Mexikanischem Gebiete durch General Madenzie billige. General Sheridan ist bereit, ins Feld zu ziehen gegen die Kickapoo- und Lipan-Indianer. Im Staate Louisiana sind einem auf der Veranstaltung der historischen Gesellschaft zu New-Orleans gehaltenen Vortrage zufolge in diesem Jahre eine Million Acres Landes weniger als im Jahre 1860 angekauft. Die weiße Bevölkerung hat in diesem Staate im letzten Jahre um mehr abgenommen als sie in den letzten 12 Jahren zugenommen, und der Werth des Grundeigentums ist um 20—90 Procent gefallen. Sollten diese Angaben auch nur zur Hälfte richtig sein, dann läßt sich nicht verkennen, daß dieser Staat schnell seinem Verfall entgegengeht. Der oberste Gerichtshof hat die vom Senator Sumner nachgesuchte Scheidung von seiner Frau wegen erwiesenen Ehebruchs bewilligt. Die Dame hat sich bekanntlich vor mehreren Jahren mit einem Diplomaten davon gemacht und lebt gegenwärtig in Benedig. Kläger wie Verklagte waren vor Gericht nicht persönlich erschienen und nur durch ihre Anwälte vertreten. Die Indianer am Rio Grande drohen mit Repressalien für den auf sie von den Truppen der Vereinigten Staaten ausgeführten Angriff.

Nach Telegrammen aus New York sind diejenigen von den Modocs, welche sich den Amerikanischen Truppen ergeben haben, bei der Verfolgung des Kapitän Jock und der kleinen ihm treu gebliebenen Schaar behilflich. Die Illustrated London News hat von ihrem in Amerika reisenden Künstler W. Simpson einen übersichtlichen Bericht über den Ursprung des Modockkrieges erhalten. Aus demselben geht hervor, daß die Regierung der Vereinigten Staaten den Modoc-Indianern allerdings ein eigenes Gebiet anwies, jedoch eins, welches diesen durchaus nicht angenehm war, da es sehr hoch liegt und unfruchtbar ist. Die Indianer lehnten daher nach ihren früheren Wohnorten zurück, und um sie daraus zu vertreiben sandte die Regierung Cavallerie ab. Es kam zum Gefecht und die Modocs sollen so lange Sieger geblieben sein, bis die Ansiedler den Soldaten zu Hülfe kamen und die Indianer zurückdrängten. Nachdem die

Anzeigen.

Bei meiner unerwarteten schleunigen Abreise nach Newpork sage ich allen meinen lieben Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl. Lina Kretschmer.

Linden-Garten (früher Müller.)

Donnerstag, den 5. Juni.

Abend-Concert

des Musik-Directors Herrn R. Laade und seiner Kapelle. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr. Der Garten wird gut beleuchtet.

W. Bouchard.

Schach-Verein.

Während der Sommerfaison sind die Clubtage des Vereins jeden Donnerstag im Garten der Badeanstalt. Memel, den 3. Juni 1873.
Der Vorstand.

Schützengarten.

Freitag, den 6. Juni.

Erstes Abend-Concert.

Anfang 7, Ende nach 10 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr.

R. Laade.

Krieger-Verein.

Freitag, den 6. d. M., Abends 8 1/2 Uhr.

Versammlung

im Garten der neuen Bade-Anstalt.

Der Vorstand.

Das Betreten der Contre-Escarpe und der Asphofswälle wird bei Pfändung verboten.

C. Brüning.

Als Vermittler zum Ankauf von Wiesengrundstücken sowohl im Ganzen als auch in einzelnen Parzellen empfiehlt sich und nimmt Aufträge hierzu jeder Zeit entgegen

J. F. Kelch in Jase bei Kallningten.

Schwarzort.

Um vielleicht mehrfach fälschlich auftauchenden Gerüchten zu begegnen, mache ich ergebenst bekannt, daß ich meine Wohnungsmiethen für dieses Jahr nicht um das Doppelte, sondern nur für die Familien-Wohnung um 5 Thlr. und für das einzelne Zimmer um 2 1/2 Thlr. erhöht habe und bitte hierzu um geneigten ferneren Zuspruch.

E. Stellmacher.

Auction.

Freitag, den 6. Juni, Nachm. 2 Uhr, sollen im Hause Holzstraße 28 mehrere Möbel und Wirtschaftssachen verkauft werden.

Freitag, den 6. d. M., Nachm. 2 Uhr, sollen beim Altfiger Karallus in Schillgallen

2 Scheffel Roggen-Mußsaat

gegen sofortige baare Zahlung meistbietend verkauft werden.

Bolzio, Landreiter.

Freitag, den 6. d. M., Vorm. 10 Uhr, sollen beim Wirth Schmidt in Wigag-Variet dem Altfiger Karallus in Schillgallen abgepfändete

4 Ferkel und 16 Bfd. Flach

gegen sofortige baare Zahlung meistbietend verkauft werden.

Bolzio, Landreiter.

Öffentliche Arbeiten.

Behufs Ermittlung von Unternehmern:

- 1) zur Ausführung von 1000 Mtr. Erdarbeit, veranschlagt zu 1812 Thlr. 20 Sgr.,
- 2) zur Beschaffung und Anfuhr von 720 Cbm Pflaster- sand und 570 Cbm Kies, veranschlagt zu 740 Thlr.,
- 3) zur Ausführung von 750 Mtr. Pflasterarbeit, veranschlagt zu 805 Thlr.,
- 4) zur Ausführung von 3 Cementröhrendurchlässen veranschlagt zu 333 Thlr.

für den Straßenbau in Schmelz bei Memel ist ein Submissionsstermin auf

Dienstag, den 17. Juni c., Vorm. 11 Uhr, im Geschäftszimmer des Unterzeichneten anberaumt. Der Kostenanschlag, die Zeichnungen und Submissionsbedingungen liegen im gedachten Local zur Einsicht aus und sollen auf portofreie Anträge gegen Entrichtung der Copialien verabs folgt werden. Die Offerten, welche für jedes der oben bezeichneten Loose getrennt, versiegelt, portofrei und mit entsprechender Aufschrift versehen in Termine abzugeben sind, sollen um 12 Uhr in Gegenwart der etwa Erschienenen geöffnet werden.

Memel, den 2. Juni 1873.

Der Kreisbaumeister
Meyer.

Stroh-Hüte

in überraschend großer Auswahl empfohlen

Schüler & Löwenstein.

Mein gut sortirtes Lager

in Shirtings, Hollands, Grasteinen, Regligeestoffen, weißen Piquees zu Kinderkleidchen, Mullroben zu sehr billigem Preise, Battisten, Weißstickereien, Garnituren, Taschentüchern, Glace- und Zwirn-Handschuhen, Herrentragen und Stulpen, Schlipfen, leinenen Hemdeinsätzen, Hosenträgern, Knopfgarnituren, Socken und Strümpfen, Kinder- und Wirtschaftsschürzen sowie sämmtlichen Näh- und Strickmaterialien u. s. w. empfehle zu billigem Preise angelegentlichst.

Alfred Schultz, Libauer Straße 20.

NB. Couleurte seidene Bänder habe eine neue Sendung erhalten.

D. D.



Königsberger Pferde-Lotterie.

Zur Anschließung an den diesjährigen Königsberger Pferdemarkt findet am

11. Juni 1873

eine große Verloosung von kompletten Equipagen, Reit- u. Wagenpferden aus den anerkannt vorzüglichsten Gestüthen Ostpreuß. Pferdezüchter statt. 2000 Gewinne. Hauptgewinne: ein kompletter hoheleganter Viererzug im Werthe von 4000 Thalern, div. Zweigepanne (1600 bis 2000 Thlr.), Einspänner, Reit- und Wagenpferde zc. zc. Loose à 1 Thlr. noch einige Tage bei Wilhelm Fischer.

Ein großes Grundstück ist zu verkaufen und 11 Uhr Vormittags für Selbstkäufer anzusehen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Feinste Englische Matjes-Seringe hat empfangen und empfiehlt

F. Bonk.

Artikel zur Beize, alle Sorten Schellacke, stärksten Spiritus, sowie Leinöl

in der Droguen-Handlung von R. Gutzzeit, Marktstraße 3 u. 4.

Pflanzen.

Kräftige Weißkohl- und Wickenpflanzen, sowie noch recht schöne Levlorenz-, Aster- und Sommerblumenpflanzen empfiehlt

C. Augustat, Contre-Escarpe 13.

Circa 30.000 laufende Fuß 1 Zoll starke Schaalsdielen werden zu kaufen gesucht und Preis-Offerten nebst Angabe der Liefertermine erbeten an

L. Preuss & Co.,
Biplinn bei Mehlaufen.



Sonnenschirme

in Seide à 1 Thaler empfiehlt

L. Jacoby, Schirmfabrikant,
große Wasserstr. No. 10.

NB. Reparaturen schnell und billig.

Nur noch bis übermorgen,
Sonnabend Mittag,
in keinem Falle länger.

Eine größere Anzahl beim Verkauf ange-
hämelter

Reste Leinen, geklärt und ungeklärt,
Reste Shirting,
Reste Chiffon und Dimiti,
Reste Grasteinen u. Handtücher,

wie auch eine Anzahl einzelner Oberhemden und Corsetts, die theilweise unsauber und ältere Façons haben, verkaufe, um vor dem Einpacken damit zu räumen, bedeutend unterm Kostenpreise.

H. Lachmanski

aus Königsberg,
Memel: Marktstraße 3. u. 4.
NB. Wiedereröffnung meines Verkaufs:
Mitte August.

Sämmtliche

Copal-, Damar- und Asphalt-Platte,
sowie Spiritus-, Leder- u. Gut-Platte,
beste Qualität, in der Droguen-Handlung von

R. Gutzzeit, Marktstraße 3 u. 4.

Sämmtliche Sorten

Stroh-Hüte

sowie Blumen und Bänder sind wieder eingetroffen.

J. Perlbach.

Dachlatten, Zaun- u. Gartenlatten,
Polnische Nägel, Braunroth, gelben Ocker
und Cement offeriren billigst

Otto Wyszomierski & Co.

1000 Thlr., auch getheilt, sind auf ein städtisches Grundstück gegen pupillarische Sicherheit zu vergeben bei

Albert Müller, Bäckerstraße 19. 20.,
im Schlossermeister Spautzschschen Hause.

Ein anständiges junges Mädchen bei einigen Kindern und zum Nähen bittet um eine Stelle. Zu erfragen Schlewiesstraße No. 8.

Eine neusilberne Patent-Wagenkapsel mit der Firma Joseph Neuz in Berlin ist verloren. Wiederbringer erhält eine angemessene Belohnung in der Exped. dieses Blattes.

Eine Vornette ist gefunden. Zu erfragen bei

Richter, Mühlenstraße Nr. 1.

Ein goldenes Bouton ist am 2. Juni verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen angemessene Belohnung Schwanenstraße No. 5 abzugeben.

Ein eiserner Wagenreifen ist Dienstag Nachmittag gefunden. Der rechtmäßige Eigenthümer möge sich melden große Sandstraße No. 16.

Schwächliche Kinder, denen der Arzt Land- und Waldluft angerathen, finden liebevolle Aufnahme. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ein Commis und ein Lehrling werden für ein hiefiges Material-Geschäft gesucht. Näheres in der Exped. des Dampfboots.

Ein ordentlicher Hausmann kann sofort eintreten bei

Franz Schinkel.

Ein Sohn ordentlicher Eltern, der Lust hat das Segelmacherhandwerk zu erlernen, kann sich sogleich melden bei

C. Malereit, Segelmachermstr.,
Daffstraße 3.

Ich suche von sofort einen Laufburschen.

L. Schultz, Friedrich-Wilhelmstr. 27.

Junge Mädchen, die das Bugmachen erlernen wollen, können sich melden bei

J. Perlbach.

Eine ganz allein stehende ordentliche ehrliche Frau wird in einer Wirtschaft gesucht. Zu erfragen Mühlenbaum 22, im Laden.

Ein tüchtiges Dienstmädchen für Alles wird gesucht Silberhut 8-10.

Ein leichter einspänniger eisenachtiger Klapperwagen wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Dampfboots.

Ein bis zwei Saß gute Betten sind zu vermieten Vaberstraße No. 4.

Diverse große Salzräume

hat zu vermieten

George Ruppel,
gr. Wasserstr. 15.

In Försterhäuschen

sind beim Förster zwei recht freundliche, nette Sommerwohnungen zu haben.

Eine untere Wohnung ist vom 1. October zu haben und 11 Uhr Vormittags zu erfragen

Friedrich-Wilhelmstraße 1.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Riß in Memel.
Beilage.

Beilage zu No. 128. des Memeler Dampfboots.

Donnerstag, den 5. Juni 1873.

Die Wiener Weltausstellung.

XVI.

[Ethnographisches.] Am südlichen Ausgange des Rothen Meeres liegt auf dem östlichsten Horne Africas ein Land, von dem wir um so gewisser annehmen dürfen, daß dessen Erzeugnisse schwerlich den Weg zur Wiener Ausstellung gefunden haben, als dasselbe zu den unbekanntesten Gebieten unseres Erdballes überhaupt gehört.

Man faßelt viel von der „Colonisation Ost-Africas“ und hat dabei die um volle zwanzig Breitengrade entfernteren Küstenstriche von Zanzibar im Auge, achlos aber segeln die Schiffe an dem viel näheren Somäli-Lande vorüber. Vor zwei Jahren nun ist ein Mitglied der Britischen Armee, welchem die geographische und ethnographische Wissenschaft schon unzählige Vereicherungen verdankt, Capitän S. V. Miles, nachdem er zuvor in Gesellschaft Werner Munzinger's einen Theil des ebenfalls fast unbekanntes Süd-Arabien bereist hat — auch nach dem gegenüberliegenden Somäli-Lande gegangen und tiefer in dasselbe eingedrungen, als irgend einer seiner Vorgänger. Eine vollkommene Entschleierung dieses jungfräulichen Bodens ist seine Reise freilich noch lange nicht, allein immerhin ein vielversprechender Anfang.

Von den in geschäftlicher Eile zur Ausstellung sich drängenden Besuchern denken wohl Wenige an den dürren Strand der Somäli-Küste, der gegenwärtig das Bild traurigster Verödung bietet. Doch ist dem nicht immer so. So wenig glaubhaft es klingt, so ist doch wahr, daß in anderer Jahreszeit, Anfangs October, wenn das große Schauspiel im Prater zu Ende neigt, einzelne Punkte dieser gemiedenen Küste eine Menschenmenge vereinigen, die an Zahl jene der im Wiener Weltausstellungsraume auswandelnden Gäste nahezu erreicht. Dies ist zur Marktzeit in Verberäh und Bender Marayäh. Beide Plätze bestehen aus einer längs dem Gestade wohl eine halbe Meile hinziehenden Reihe armseliger Häuser und Strohhütten, und ihre ständige Bevölkerung bewegt sich in den niedrigsten Ziffern. Da naht die Zeit des Marktes, und siehe, aus dem benachbarten Arabien, dem weiteren Persien und selbst dem fernen Indien kommen bewimmelte Fahrzeuge gezogen, die in Verberäh für einige Wochen über hunderttausend Menschen versammeln. Von dem entgegengesetzten Meerufer Africas, welches die Fluthen des Indischen Oceans baden, strömen in langen Karavans, die Arabischen Kaufleute herbei, in deren Händen aller Handel liegt bis in die Region des Süd-Africaniſchen Zambesi; sechszig Tagereisen auf den unwegsamen Pfaden des Africaniſchen Innern scheuen sie nicht, um an die sandige Küste Verberäh zu gelangen und die Producte ihrer entfernten Heimath aufzustapeln. Manche dieser Karavannen ziehen mit großer militärischer Escorte heran, und das überaus belebte und bunte Schauspiel, welches dieser Markt bewirkt, soll nach den einstimmigen Berichten der wenigen Beobachter zu den interessantesten im ganzen Oriente gehören.

Was handeln nun, so fragt mit Recht der Leser, die Leute in Verberäh und an der Somäli-Küste? Sehr Verschiedenes: Goldstaub, Eisenbein, Straußenebern, Perlen, Perlmutter, Weisrauch, Bisam, Myrrhen, Senna, Farbehölzer, Caffee, Häute, Leder, Vieh, Pferde, Maulthiere, Wachs, Honig, Gummi u. dgl. Eine Hauptrolle spielen aber die Harze, deren Geschichte nachzugehen für den Erdkundigen einen eigenthümlichen Reiz besitzt. Obwohl die schon im Alterthume hochgepriesenen Myrrhen und Weisrauch heute keineswegs zu den seltenen Dingen gehören, so ist es doch selten, daß von keinem dieser beiden Producte die wahre Heimath, wenigstens bis in die jüngste Zeit, wirklich bekannt war. Mit ziemlicher Gewißheit dürfen wir inbezug beide für das Somäli-Land in Anspruch nehmen. Was die Myrrhe anbelangt, so wird allerdings selbst heute noch die Frage über die Herkunft dieses als Handelsartikels werthvollen Stoffes so lange als eine offene gelten müssen, bevor nicht von völlig verlässlichen Reisenden gut erhaltene Exemplare der als Myrrhenbäume ausgegebenen Pflanzen, welche die Bestimmung ihrer Gattung und Art zweifellos gestatten, geliefert und zugleich Proben des Harzes, welches diese Pflanzen von sich geben, eingesammelt und von Sachverständigen für echte Myrrhen erklärt worden sind.

Wo unsere Kenntniß des Bodens eine so ärmliche ist, dürfen wir auch nicht stamen, daß über die Bewohner desselben nur wenig zu berichten ist. Das Meiste darüber verdanken wir dem Französischen Schiffscapitän Guillaum, der in den Jahren 1846 bis 1848 diese wenig betretenen Gegenden Ost-Africas mit großer Aufmerksamkeit bereist hat; wenige Jahre früher, 1843, war der Englische Capitän Cruttenden in den nördlicheren Theilen des Landes, wo sich auch Miles vorwiegend aufhielt. Die Somälis sind in tiefe Armuth versunken, aber freundlich, ruhig und arbeitsam; durch diese letzte Eigenschaft unterscheiden sie

sich in vortheilhaftester Weise vom Neger, der nie und nirgends anders als gezwungen, sei es durch menschliche Gewalt, sei es durch die bitterste Noth, sich zur Arbeit bequemt, eine Thatſache, welche die Negrophilen sehr gerne aus dem Auge lassen. Die Wohnbehelfe der Somälis sind äußerst mangelhaft: runde, aus Zweigen geflochtene Hütten, die sie mit Fellen bedecken und mit Matten austapezieren. Wie bei den meisten Naturvölkern, ruht auch bei den Somälis alle harte Arbeit auf den Schultern der Frauen, mit einziger Ausnahme jedoch der Felarbeit, welche größtentheils von eingeführten Sklaven besorgt wird. Das Loos dieser Sklaven ist inbezug ein relativ sehr glückliches, denn der Somäli, selbst von mildem Wesen, behandelt auch seinen Sklaven sehr milde und betrachtet ihn kaum anders denn als ein Mitglied seiner Familie. Das gilt selbst von den Stämmen des Innern, welche ein nomadisches Leben führen.

Es ist ein Merkmal tiefer Gesittungsstufe, daß die Tracht der beiden Geschlechter sich nur in Wenigem unterscheidet; diese Beobachtung trifft auch beim Somäli zu; nur an dem vermehrten Schmuck läßt sich die Frauentracht erkennen, obgleich Armbänder von Glasperlen auch von den Männern getragen werden, die übrigens stets mit der Pagaie oder Lanze und einem langen Dolchmesser, auch wohl mit Pfeil und Bogen, bewaffnet erscheinen.

In ihrer körperlichen Erscheinung bieten die Somälis, welche in verschiedene Stämme zerfallen, ziemliche Mannichfaltigkeit. Die Farbe ihrer Haut durchläuft nämlich fast alle erdenklichen Abstufungen vom lichten Braun des Milchstaftes bis zum dunklen Schwarz. Bei Einigen ist der Körperbau von staunenswerther Regelmäßigkeit, und die Gesichtszüge mahnen an kaukasischen Typus. Andere hingegen sind, allen Beschreibungen zufolge, Kerle von ausbündiger Häßlichkeit. Was für ein Volk sind nun diese Somälis, zu welcher Familie sollen wir sie stellen? Capitän Miles, und vor ihm schon mehrere Andere glauben, sie seien Abstömmlinge von Arabern, welche sich mit den benachbarten Gallavölkern vermischt hätten. Dafür spreche auch der Umstand, daß sie dem mohamedanischen Glauben anhängen. Dagegen hat schon vor längerer Zeit unser Wiener Professor Friedrich Müller, der geschickte Sprachforscher, auf Grund einiger Anhaltspunkte, welche ihm die geringen bekannt gewordenen Sprachproben lieferten, die Somälis gleich den Galla, Berbern und Alt-Egyptern dem Hamitischen Volksstamme beigezählt. Seither hat General Rigby die Somäli-Sprache genauer untersucht und Professor Müller's Ansicht dadurch bekräftigt, daß er dieselbe als einer bis zum Aequator hinabreichenden selbstständigen Race angehörig erwie. Professor Müller konnte dadurch die nahe Verwandtschaft der Galla und Somälis zur Evidenz darthun. Jedenfalls sind sie leiblich und sprachlich von den Negern unterschieden, auf die sie übrigens als auf eine niedrigere Race mit Verachtung herabblinden. Zudem pflegen die Somälis die Viehzucht, die bekanntlich nicht zu den Lieblingsbeschäftigungen der Neger gehört. Immerhin sind wir also wenigstens durch die Forschungen der Neuzeit über die ethnographische Stellung der Somälis zur Gewißheit gelangt.

Ideal und Welt.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Fanny wurde von dieser drohenden Sprache nicht wenig eingeschüchtert, sie sah wohl, daß ihr Bruder keinen Scherz trieb, dennoch blickte sie Fürstenberg ängstlich fragend an, und als sie von dessen ruhigem Anlitze die Bestätigung ablas, rieselte ein Schauer über ihren Körper. Ihr drohten Gewaltmaßregeln, Gefängniß — ein namenloses Entsetzen erfaßte sie, sie barg das Antlitz in ihren Händen und brach in Schluchzen aus. Nur die eine Vorstellung hatte sie noch, mochte man sie martern und quälen, sie durfte ja noch nicht Alles befürchten, sie mußte schweigen, bis der Schändliche in Sicherheit war. Wohl verdiente er nicht ihre Schonung; aber sie hatte ihn, wenn auch noch so vorübergehend, geliebt, und ein Frauenherz schenkt diesen Begünstigten wenigstens das tiefste Mitleid, wenn es ihnen nichts anderes mehr zu bieten vermag.

Fürstenberg lies diesen Ausbruch schmerzlicher Verzweiflung erst etwas vorübergehen, dann wandte er sich mit seiner klangvollen Stimme zu Fanny: „Ich hoffe, daß es keines Zwanges bedürfen wird, wo es gilt, Ihre Freundin zu retten. Bedenken Sie die namenlose Angst und Unruhe, in die uns Alle Ihr Schweigen versetzt, jede Stunde Verzögerung bringt uns neue Gefahren, und wenn Sie wirklich im Stande sind, die Unschuld Gabriels zu beweisen, muß Ihnen dann nicht der Seelenfrieden Ihrer Freundin mehr am Herzen liegen, als das Geschick eines Glenden, den

Sie durch Ihr vorläufiges Schweigen dem rächenden Arm des Gesetzes entziehen wollen?“

Noch eh' sich Fanny von ihrer grenzenlosen Bestürzung erholen und eine Antwort ertheilen konnte, fuhr Fürstenberg lebhaft fort: „Ja, Sie begehen damit ein entschiedenes Unrecht; ein Mensch, der das ihm geschenkte, grenzenlose Vertrauen so schmachvoll mißbraucht, der vor dem schändlichsten Verbrechen nicht zurückweicht, um seine Schuld in Nacht zu hüllen, verdient nicht die mindeste Schonung! Sie haben das Recht, sogar die Pflicht, ihn fallen zu lassen, noch ehe er sich der Gerechtigkeit entziehen kann!“

Fanny gerieth ganz außer Fassung. Hatte denn dieser Mensch mit seinen dunklen, forschenden Augen ihr Geheimniß schon entdeckt, das sie sorgfältig vor aller Welt verborgen? Die ernstesten, mahnenden Worte machten auf sie den tiefsten Eindruck. Sie hatte die Sache bis jetzt nur von einer Seite betrachtet; mit ihrer geistigen Beweglichkeit fand sie sich rasch auf dem Standpunkt zurecht, den Fürstenberg eingenommen, ihre Widerstandskraft war gebrochen, nur ein Gedanke schreckte sie noch vor dem offenen Bekenntniß zurück, und ohne sich zu besinnen, daß sie damit schon Alles verloren, rief sie ängstlich und sorgenvoll: „Aber Marc Aurel, was wird er sagen, wenn ich seinen eigenen Bruder verrathe?“

„Ich kenne meinen Freund,“ entgegnete Fürstenberg ruhig; „ein Bruder, der ein solch' schmachvolles Verbrechen begeht, hat jedes brüderliche Band zerschnitten, und Marc Aurel wird Ihre Handlungsweise ebenso billigen wie wir.“

Jetzt waren auch ihre letzten Bedenken beschwichtigt, und sie erzählte, wenn auch nicht ohne stockendes Erröthen, was sie in jener verhängnißvollen Nacht erlebt und beobachtet.

„So hat mich meine Ahnung nicht getäuscht,“ rief Fürstenberg lebhaft; und jetzt gilt es, dem Glenden den Weg zu verlegen, um auch die letzten Zweifel zu beseitigen.“

„Der Referendar aber rieb sich die Hände und rief triumphirend: „Siehst Du, Kind, wie wir Juristen selbst aus jungen, liebenswürdigen Damen jedes Geständniß herauspressen?“

Fanny gewahrte jetzt erst die Tragweite desselben und schien es zu bereuen. In ihrer Unruhe und Betroffenheit sah sie wirklich allerliebste aus.

„Schade, daß sie Marc Aurel in diesem Augenblick nicht sieht,“ dachte Fürstenberg; er suchte ihre wieder aufsteigenden Bedenken zu beschwichtigen, schüttelte dem Referendar herzlich die Hand und empfahl sich rasch, um in aller Stille und mit größter Umsicht die Verfolgung und Haftnahme des Flüchtlings zu veranlassen. An die Polizeibehörden aller Hafenstädte wurde telegraphirt, ein Signalement beigelegt; und noch ein kleiner Umstand konnte zur leichtern Entdeckung des Verbrechers führen. Wie sich der Staatsanwalt erinnerte, hatte Casar eine Narbe über dem linken Auge; er renommirte gern damit, daß er diese hübsche Schramme aus einem Duell davon getragen, selbst Fürstenberg hatte er dies Märchen aufzutischen gewagt, während ihm doch der ehrliche Marc Aurel mitgetheilt, daß sein Bruder als Kind mit einem Gefäße hingefallen und sich an den Scherben die Stirn so tief verwundet, daß eine tiefe Narbe geblieben, die freilich wie eine gut angebrachte Prime ausfas. Dies Abzeichen, mit dem der eitle Burſche so gern kokettirt, wurde jetzt vielleicht sein sicheres Verderben.

VI.

Auf den Kommerzienrath hatte die Mittheilung Fürstenberg's wahrhaft vernichtend gewirkt. Sein künftiger Sidam war zum Staatsanwalt ernannt worden — damit brach Alles zusammen. Warum hatte er sich aus seiner gewohnten, kaufmännischen Ruhe heraus- und zu einem übereilten Schritt hinreißen lassen? In dem Bestreben, das Gemüth Gabriels durch Eingehung dieser raschen Verbindung zu beschwichtigen, hatte er ohne jeden Rückhalt den jungen Mann als Schwiegerohn willkommen geheißen. Warum hatte er nicht die Auseinanderlegung seiner Verhältnisse abgewartet, um nun erst recht das Verderben über sich und sein theures Kind herabzuziehen? Wenn Gabriele erfuhr, daß ihren Verlobten das Amt eines Staatsanwaltes übertragen worden, dann war Alles verloren! Es blieb kein anderer Ausweg, als eine rasche Trennung. Wenn es ihm nur gelang, die Aermste aus diesen unfeligen Verhältnissen herauszureißen, dann ließ sich auch hoffen, daß sie noch einmal zur Ruhe kommen würde; aber sie jetzt in der Nähe Fürstenbergs lassen, hieß

Alles auf's Spiel setzen. Unter irgend einem Vorwande mußte eine Reise sofort in's Werk gesetzt werden. Wohl konnte er eine letzte Zusammenkunft Gabrielen mit ihrem Verlobten nicht hintertreiben, aber mit der Aussicht einer längeren Trennung hatten die Beiden sich noch so viel zu sagen, daß Fürstenberg schwerlich darauf kam, ihr seine Standesveränderung mitzutheilen, und schlimmsten Falles konnte er ihn vorher bearbeiten, ihm vorpiegeln, daß er Gabrielen noch nichts von seiner Zustimmung zu ihrer Verbindung anvertraut, weil er seinem Schwiegerjohn die Freude überlassen wolle, ihr diese Nachricht selbst zu bringen. Vielleicht konnte er auch an Fürstenberg die Bitte richten, ihr vorläufig zu verschweigen, welch neues Amt ihm übertragen worden, da sie in ihrer wahrhaft krankhaften Neizbarkeit vor einem solchen Beruf erschrecken könnte. Ihr Idealismus vertrug sich ohnehin nicht mit der Wirklichkeit.

Noch an demselben Tage abzureisen, das war freilich unmöglich, aber wohl ließ sich am andern Morgen Alles in's Werk setzen, und ohne Weiteres traf er seine Vorbereitungen. In der Residenz lebte seine einzige Schwester. Gabriele hatte sie mehrmals besucht und sich in ihrem Hause sehr wohl befunden. Dort allein, in dem Treiben und Wogen einer großen Stadt, konnte sie die nöthige Zerstreuung finden und ihr Geist in eine andere Bahn gelenkt werden. Er wußte es schon, je unerwarteter er mit seinem Reiseprojekte hervortrat, je eher konnte er Gabriele dazu bewegen. Noch war nicht Alles verloren, sie hatte sich seit dem Besuche Fürstenberg's weit ruhiger gezeigt, ja es schien, als ob sie den Muth, den Willen gewonnen, das Vergangene zu vergessen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Festmontag in Grünthal.

Das jährlich ohne Programm sich wiederholende Volksfest in Grünthal am 2. Pfingstfeiertage hat wohl selten eine solche Theilnahme als diesmal gesehen. Daß das Proletariat das größte Contingent gestellt, versteht sich von selbst. Das Schenken eines ganzen Jahres soll an diesem Tage gestillt werden; und zu der diesjährigen Freude gab sogar der Himmel seinen vollen Segen. Schon vom

frühen Morgen fand sich das urwüchsigste Menschengeschlecht dazu ein; die Sonne begrüßte es mit einem Lachen über das ganze Gesicht und die Nachtigallen machten die schlagenden Honneurs. So kam der Tag weiter und weiter heran und mit ihm eire nach Tausenden zählende Menschenmenge, die am Nachmittag eine wahre Völkerverwanderung darstellte. Und wie schnell sich die Bekanntschaften in unserm Volke machen, das muß man mit eigenen Augen sehen. Nach der ersten Begrüßung, die sich ganz von selbst findet, ist die Brüderschaft geschlossen und dann geht es fort in der allerheitersten Stimmung, zu welcher Gambrius den Grundstein gelegt, zu den besten Plätzen die der große Park bietet. Verschiedene Virtuosen spielen auf ihren Ziehharmonikas zum Tanze auf, und in ebenso verschiedenen Kreisen geht es unaufhaltsam vor- und rückwärts, denn „von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß“. In andern Circeln hörte man wieder: „Hier ist grün, da ist grün“ und andere volkstümliche Spielchen, die mit einem schuldigen oder unschuldigen Kusse begleitet wurden. Wie viele sagten: „Gott sei Dank“, als alle Plätze überfüllt besetzt waren und sie mit ihren Schönen sich im Schatten der Eichen und Fichten, gleich den alten Deutschen, lagern konnten. So manches Bonmot vom Munde unseres Volkes verdrängte allerdings diejenigen, welche nur passive Theilnehmer an den Vergnügungen sein wollten; bei solchen Gelegenheiten muß man aber nicht so scharfhörig sein. Gegen Abend war eine große Biernoth eingetreten und es wurde einiger Mithmuth bemerkbar. Tonnen waren genug da, es fehlte nur an Rosens mit dem Stabe um aus jenen leeren Gefäßen das edle Raß weiter fließen zu lassen. Wer nicht kam, war allerdings Rosens, dagegen traf, als die Noth am größten war, die ersehnte Verstärkung ein. Darüber, daß Herr J. es nicht verstanden, mit 5 Broden und zweien Fischen 10,000 Menschen zu speisen, wollen wir hinwegsehen, wemgleich über langes Futtermaterial, das schließlich für Geld nicht zu haben war, häufig geklagt wurde.

Wir müssen konstatiren, daß im Allgemeinen das Fest, obwohl dem Volke freie Zügel gelassen waren, einen geordneten Verlauf nahm. Nicht eines einzigen Polizeibeamten sind wir ansichtig geworden; von jenen Beamten aus hiesiger Stadt, die sich in Civil verkleidet, wollen wir nichts sagen, denn die hätten so wie so in Grünthal „nicht zu legen.“ Um allen Eventualitäten vorzubeugen, wäre es aber doch wohl wünschenswerth, wenn die Obrigkeit an

einem solchen Tage ihre Beamten dorthin senden möchte. So konnte es auch geschehen, daß 14- bis 18 jährige männliche Kinder sich Angesichts des schönen Geschlechts badeten und daß ausgewachsene Matrosen im adamitischen Zustande eine Gondelfahrt auf der Dange machten, ebenfalls eine Menge Zuschauer erfreuend, den gebildeten Leuten aber, die nicht zu stolz sind an solchen Volksfesten Theil zu nehmen, damit in das Gesicht schlagend. Auch wurde dadurch, daß man einen nackten Jungen unter das Publikum warf, ein Pferd schen und konnte nur mit großer Mühe vom Durchgehen mit dem Führerwerk aufgehalten werden. Im Ganzen brachte aber der 2. Pfingsttag so viele unschuldige Freuden für unter im Schweiß des Angesichts arbeitendes Volk, daß wir keine durch den Augenblick erzeugte Launen nicht zu schroff beurtheilen wollen. Und mit welcher Bereitwilligkeit zahlte man die Wiener Bierpreise. Jeder war zufrieden, wenn er ein Schnitzchen für 5 Kupfergroßen erhielt und außerdem noch zur Steinerung des Seidelmangels seine ausgebrauchte Kaffeekanne hergeben durfte. Eine bessere Gelegenheit zum Biertravall konnte dem Volke kaum geboten werden, doch es blieb ruhig und hatte in seiner Pfingstlaune nur Humor für diese gesteigerten Anforderungen. Wir wünschen indes nicht, daß unsere Branerereien oder Gastwirthe etwas daraus Günstiges für sich herleiten möchten, der frohe Geist der über das gesammte Volk ausgegossen war und womit das Fest einen würdigen Abschluß fand, zeigt sich nur Pfingsten

Literarisches.

Das Neue Blatt 1873. Nr. 37 ist soeben eingetroffen und enthält: „Die neue Magdalena“. Von Willie Collins. — „Pfingstmorgen“. Gedicht von Max Heinzel. — „Erinnerungen an Ludwig Tieck“. Von Karoline Bauer. — „Der Flob und der Professor“. Ein neues Märchen von G. Andersen. — „Von der Wiener Weltausstellung“. Originalberichte des Neuen Blattes. — „Die Kaiserfeste in St. Petersburg“. — „Des Modocs Rache“. Von F. H. (Mit Illustration). — „Das Manuscript des Wahnsinnigen“. Von Ph. Lenz. — „Ältere Chronika“. Von F. H. — „Für Haus und Heerd“. — „Allerlei“. — „Der Autor der ‚Neuen Magdalena‘“. — „Eine Liebesgeschichte aus den Alpen“. — „Antike Spiegelformen“. — „Räthsel“. — „Neue Bilderchau“. — „Ärztlicher Briefkasten“. — „Correspondenz“. — In Illustrationen: „Willie Collins“, der Dichter der „Neuen Magdalena“. — „Eine Liebesgeschichte aus den Alpen“: 1) „Die Erwartung“. 2) „Die Raft des Führers“. — „Des Modocs Rache“. — Das Neue Blatt ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten für den mäßigen Preis von 15 Sgr. vierteljährlich.

Anzeigen.

In den bevorstehenden Einsegnungen

empfiehlt

schwarze Seiden- u. Wollenstoffe, Mulls, Battiste, Mansoes, Battist-Zücher, gestickte u. leinene Garnituren, Strümpfe, Corjett's, Tournure, Glacee-Handschuhe, Unterröcke, Beinkleider, Negligee-Jacken etc.

zu den billigsten Preisen.

Gleichzeitig empfehle: Möbelstoffe, Ledertuche, Tischdecken, Rett- und Mullgardinen, Rouleaux, Creas- und geblickte Leinen in allen Nummern, Tischzeuge, Handtücher, Wischtücher, leinene und baumwollene Bettzügen, Einschüttung und Federleinen, Dowlas, Shirting, Piquees.

A. Kleinke, Libauer Straße 24,

im Hause der Herren **Diese & Hahn.**

Das Musterlager von Tapeten u. Bordüren

aus der Fabrik von Herrn Carl Jordan, Königsberg, bietet bis jetzt noch nicht Dagewesenes in äußerst geschmackvollen und feinen Dessins von 3 Sgr. ab bis 3 1/2 Lhr. per Rolle. Ich empfehle dasselbe zu Fabrikpreisen.

Paul Fahr.

Antwerpener Dachpfannen

aus dem Schiffe „Vier Brüder“, Capt. Brandhoff, empfiehlt

H. Lundgreen.

Ziegel

franco Baustelle offerirt billigt

G. A. Scharffenorth.

Lila Oefen

sind billig zu haben bei

J. G. Schultz, Lösserstr., Wiesenstr. 10.

Ein kleines Boot ist zum Verkauf Holzstraße No. 30

Papiertragen, Manschetten und Vorhemde, elegant und dauerhaft, in großer Auswahl empfiehlt billigt

Goldberg.

Brustsyrup.

Ein Hausmittel
keine Medizin

„bestehend nur aus unschädlichen aber die Brust-Organe erquickenden und heilenden Kräutern,“ bekannt seit über 20 Jahre bei Allen durch Erfaltungen etc. etc. vorgekommenen Hals- und Brustleiden. In Paris 1867 prämiirt ist stets zu haben in Memel bei Herrn **Ed. Schnee.**

Fabriken

in Wien u. Breslau bei **G. A. W. Mayer.**

Eine tüchtige Wirthin für's Land wird gesucht. Meldungen Sonnabend, den 7. Juni, Nachmittags 2 Uhr, im weißen Schwan.

Eine Unterstube für eine kleine Familie ist zu haben grüne Straße No. 4.

Eine obere Stube nebst Kammer und allen Bequemlichkeiten ist zum 1. Juli zu verm. Brauerstr. 8 bei E. Ziem.

Eine obere freundliche Wohnung, bestehend aus 3 zusammenhängenden Zimmern, großer Küche und allem sonstigen Zubehör ist vom 1. September c. ab zu vermieten Friedrichsmarkt No. 15 A.

Memel, den 30. Mai 1873.

Ein Capital von 1800 Lhr. aus einem Legatenfonds ist gegen sichere Hypothek zu vergeben und werden Anträge erbeten.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Memel, den 4. Juni 1873.

Alle diejenigen, welche wegen Communalsteuer und sonstiger Abgaben gepfändet sind, werden hierdurch aufgefordert, die Pfandstücke binnen 8 Tagen auszulösen, widrigenfalls solche in öffentlicher Auction werden verkauft werden.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel
Verantwortlicher Redacteur Dr. Rülfs in Memel